

Optionen und Maßnahmen



UniNETZ –
Universitäten und Nachhaltige
Entwicklungsziele

Österreichs Handlungsoptionen
zur Umsetzung
der UN-Agenda 2030
für eine lebenswerte Zukunft.

Förderung eines gewaltfreien Miteinanders von Kindern und Jugendlichen

16_06

Target 16.2

Autor_innen:

Dr. phil. habil. Paganini, Claudia (LFU Innsbruck, Institut für Systematische Theologie), Dr. Sax, Helmut (Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte Wien)

Reviewer_innen:

Assoc. Prof. Dr. Ukowitz, Martina (AAU Klagenfurt, Institut für Personal, Organisation und Dienstleistungsmanagement, Abteilung für Personal, Führung und Organisation), Ao. Univ. Prof. Dr. Guggenberger, Wilhelm (LFU Innsbruck, Institut für Systematische Theologie)

Inhalt

3	16_06.1	Ziele der Option
3	16_06.2	Hintergrund der Option
4	16_06.3	Optionenbeschreibung
4	16_06.3.1	Beschreibung der Option bzw. der zugehörigen Maßnahmen bzw. Maßnahmenkombinationen
6	16_06.3.2	Erwartete Wirkweise
7	16_06.3.3	Bisherige Erfahrungen mit dieser Option oder ähnlichen
7	16_06.3.4	Zeithorizont der Wirksamkeit
7	16_06.3.5	Vergleich mit anderen Optionen, mit denen das Ziel erreicht werden kann
7	16_06.3.6	Interaktionen mit anderen Optionen
7	16_06.3.7	Offene Fragestellungen
8		Literatur

16_06.1 Ziele der Option

Kindheit und Jugend sind äußerst sensible Entwicklungsphasen, in denen sich ein Grundvertrauen oder -misstrauen ausprägt und entweder gelernt wird, dass authentische Kommunikation mit anderen Menschen gelingen kann, oder man sich verstellen und anpassen muss, um nicht aufzufallen und Ablehnung zu vermeiden. Daher ist es entscheidend, ein Umfeld zu schaffen, in dem Kinder und Jugendliche geschützt aufwachsen können und insbesondere gewaltfrei miteinander interagieren. Um das zu erreichen, sind gezielte Maßnahmen nötig, da Kinder und Jugendliche 1) erst lernen müssen, dass ein wertschätzender Umgang miteinander wertvoll ist; 2) in einem höheren Maß mit ihrem eigenen Verhalten experimentieren als Erwachsene; 3) einer Vielzahl an Belastungen ausgesetzt sind und daher dazu tendieren, Spannungen und erlebte Gewalt an Schwächere weiterzugeben. Die von Kindern und Jugendlichen selbst erlittene und in der Folge gegenüber anderen praktizierte Gewalt entwickelt eine sich verstärkende Dynamik und muss deshalb aktiv durchbrochen werden. Außerdem muss die Dynamik zwischen den Betroffenen wahrgenommen und gezielt in eine positive Richtung gelenkt werden.

16_06.2 Hintergrund der Option

Gewalt zwischen Minderjährigen wird trotz der Dringlichkeit der Problematik häufig nicht als gesellschaftspolitisches Problem und noch weniger als Frage der sozialen Gerechtigkeit anerkannt, sondern als ein Thema abgetan, das nur Einzelne betrifft und im privaten Kontext zu lösen ist. Ein Grund dafür ist, dass den vielfältigen Formen von aggressivem, übergriffigem Verhalten zu wenig Beachtung geschenkt wird. Tatsächlich werden Kinder und Jugendliche nicht nur Opfer von körperlichen Verletzungen und auf physische Gewalt abzielenden Bedrohungen. Sie leiden auch unter sozialer Ausgrenzung, Hänseleien, verbalen Attacken oder darunter, ignoriert zu werden. Wenngleich derartige Mobbinghandlungen üblicherweise in der direkten Begegnung im Klassenzimmer, dem Sportverein etc. ihren Anfang nehmen, werden sie regelmäßig über die verschiedenen Social-Media-Plattformen fortgesetzt, was zu einer Endlos-Viktimisierung führt (Kolodej, 2011, S. 93-100). Indem Hass und Aggression auch online transportiert bzw. zelebriert werden, verlieren die Betroffenen die letzten Schonräume, der Blick auf den Screen des eigenen Handys kann ebenso wie der Weg in die Schule zur Qual werden.

Während die Aggressor_innen bei tätlichen Angriffen häufiger Burschen sind, lassen sich beim psychischen wie beim virtuellen Quälen unter Gleichaltrigen keine Geschlechtsunterschiede feststellen (Netzwerk Kinderrechte Österreich, 2019, S. 25). Die Erziehungspersonen ihrerseits zeigen eine Tendenz zum Nicht-Wahrnehmen bzw. zu einem großzügigen Übersehen, sei es, weil sie sich nicht als zuständig empfinden, sei es, weil sie mit der Situation selbst überfordert sind. Die Spannung zwischen der eigenen Passivität und dem möglicherweise doch vorhandenen Gespür, dass es wichtig wäre, einzugreifen, wird dann durch die Zusatzannahme, Rangeleien und Kräfteressen zwischen ebenbürtigen Altersgenossen seien normal oder sogar entwicklungsfördernd, ausgeglichen. Dabei wird übersehen, dass in der Regel ein klares Machtgefälle vorliegt und es sehr viele Kinder und Jugendliche gibt, denen es über längere Zeiträume hinweg nicht gelingt, sich aus der Opferrolle zu befreien und die daher Hilfe von außen benötigen (Bödefeld, 2006, S. 42-54).

Eine Sonderform der Gewalt unter Minderjährigen ist der sexuelle Missbrauch, der sich üblicherweise gerade nicht im oben beschriebenen Mobbing-Kontext ereignet, sondern beim zunächst einvernehmlichen Sammeln von ersten Erfahrungen, wenn die Situation zwischen den Jugendlichen oder in (Patchwork-)Familien zwischen älteren und jüngeren (Stief-)Geschwistern entgleist. Sexualität und Machtausübung gehen dabei Hand in Hand. Bei allen Formen der Gewalt unter Kindern und Jugendlichen ist der Leidensdruck für die Betroffenen extrem hoch und kann zu einem verminderten Selbstwertgefühl, *Body Shaming*, autoaggressivem Verhalten oder im schlimmsten Fall sogar zu Suizid führen.

Ein die Thematik der Gewalt zwischen Minderjährigen verschärfendes Problem besteht schließlich in den unterschiedlichen Voraussetzungen mit denen Kinder und Jugendliche einander begegnen bzw. in Konflikt geraten. Während diejenigen, die aggressiv sind und andere mobben häufig aus Familien kommen, in denen ihnen mit Gewalt oder Gleichgültigkeit begegnet wird und die daher eine große Palette an physisch bzw. psychisch verletzendem Verhalten kennen und auch beherrschen, erleben sich ihre Opfer als umso hilfloser und überforderter, je weniger sie derartige Handlungsweisen von zuhause gewohnt sind. Absurderweise scheinen deshalb Kinder, die in einem liebevollen, fürsorgenden Umfeld aufwachsen, prima facie weniger fit, sich gegen Gewalt zur Wehr zu setzen. Ihnen diesbezüglich effektive Strategien zu vermitteln, ist speziell dort von entscheidender Bedeutung, wo das Interesse bzw. die Fähigkeit zur konstruktiven Konfliktbewältigung (noch) nicht bei allen Beteiligten gegeben ist. Insbesondere darf Mobbing unter Kindern und Jugendlichen von den erwachsenen Bezugspersonen nicht ignoriert werden. In dem Moment, wo die Spannungen nämlich thematisiert und erste Schritte zu einer konstruktiven Konfliktbewältigung gesetzt werden, erleben sich gerade diejenigen, die es von ihrem Elternhaus gewohnt sind, wertschätzend mit anderen zu interagieren, wieder als kompetent und selbstwirksam.

16_06.3 Optionenbeschreibung

16_06.3.1 Beschreibung der Option bzw. der zugehörigen Maßnahmen bzw. Maßnahmenkombinationen

Gewalt zwischen Kindern und Jugendlichen ist ein Thema, das im öffentlichen Bewusstsein nur marginal verankert ist. Die Maßnahmen müssen auf vielen verschiedenen Ebenen ansetzen, damit Unrecht und Gewalt einerseits möglichst schnell begrenzt bzw. beendet werden können und damit es andererseits gelingt, Kinder und Jugendliche durch Sensibilisierung und Schulung zu einem gewaltfreien Miteinander zu befähigen. Besonderes Augenmerk ist dabei auf die diversen Formen des Cyber-Mobbings zu legen. Die in diesem Zusammenhang zu empfehlenden Maßnahmen wurden bereits in Option 16.03 „Gewalt im Netz bekämpfen“ dargestellt, weshalb an dieser Stelle lediglich darauf verwiesen sei.

– Schnelles Unterbrechen der Viktimisierungsspirale

Wie auch bei anderen Formen der Gewalt ist es entscheidend, dass die von den Opfern als immer belastender empfundene und sich üblicherweise im Ausmaß der Aggression zuspitzende Viktimisierungsspirale rasch unterbrochen wird. Damit das geschehen kann, müssen institutionalisierte Hilfsangebote vorhanden und bekannt sowie die erwachsenen Bezugspersonen, an die sich Kinder und Jugendliche wenden könnten, entsprechend geschult sein. Insbesondere gilt es für diese Bezugspersonen zu entscheiden, ob sie im Sinn

der sogenannten *No-Blame-Approaches* auf eine Auflösung des Konfliktes setzen, ohne Schuldzuweisungen zu treffen, oder ob sie die Vorkommnisse als Mobbing einstufen und der FARSTA-Methode folgend die Aggressor_innen mit ihren Taten konfrontieren.

– Schutz vor Gewalt, Missbrauch und Vernachlässigung durch Erwachsene Kinder und Jugendliche, die von Erwachsenen – Eltern, Pädagog_innen, Trainer_innen etc. – Gewalt, Erniedrigung oder Vernachlässigung erfahren, neigen dazu, erlittenes Unrecht ihrerseits anderen, schwächeren Personen zuzufügen. Schutz von Minderjährigen vor Gewalt – wie in den Optionen 16.04 und 16.05 skizziert – trägt daher wesentlich dazu bei, dass es ihnen besser gelingt, auch untereinander einen gewaltfreien Umgang zu pflegen. Darüber hinaus braucht es aber strukturelle Maßnahmen zur Bekämpfung aller Risikofaktoren, die aggressives, verletzendes und ausgrenzendes Verhalten von Kindern und Jugendlichen begünstigen. Als Beispiel sei an dieser Stelle die Bekämpfung von Armut zu nennen, die ein hoher Risikofaktor für Gewalt in der Familie und folglich in den Peergroups der Minderjährigen ist.

– Sensibilisierung durch *Campaigning*

Durch entsprechendes *Campaigning* sollen nicht nur Eltern, Pädagog_innen, Trainer_innen etc. für die Thematik sensibilisiert werden, sondern v.a. die Kinder und Jugendlichen selbst. Dabei geht es zum einen um eine Steigerung der Empathie bzw. überhaupt um die Befähigung zu dieser, zum anderen darum, nicht beteiligten Dritten Mut zu machen, sich solidarisch zu verhalten und Opfer von Gewalt zu unterstützen, anstatt ihre Viktimisierung noch zu verstärken. Ziel der Maßnahme ist, dass Gewalt und Herabwürdigung in der Schule, dem Verein oder dem Freundeskreis nicht als „cool“ und auch nicht als akzeptabel wahrgenommen werden. Vielmehr sollen es Kinder und Jugendliche als erstrebenswert ansehen, miteinander gewaltfrei zu interagieren.

– „Soziale Kompetenz“ als Pflichtfach im Lehrplan einführen

Bei Spannungen und Konflikten haben Menschen grundsätzlich die Möglichkeit, das sich ihnen stellende Problem auf konstruktive oder auf destruktive Weise zu lösen. Gerade Kinder und Jugendliche, die in ihrem Elternhaus nicht ausreichend gelernt haben – bzw. es nicht gewohnt sind –, den womöglich anstrengenderen konstruktiven Weg einzuschlagen, neigen dazu, auch in der sozialen Interaktion destruktive Lösungen zu favorisieren. Diese haben den Vorteil eines schnellen und sicheren Ergebnisses. Eine Verhaltensänderung kann nur erzielt werden, wenn eine kompetente Unterstützung über einen längeren Zeitraum erfolgt, weshalb nicht zu erwarten ist, dass diese Leistung von Lehrpersonen anderer Fächer (wie z.B. Religion) gewissermaßen nebenbei erbracht werden kann. Die Etablierung eines eigenständigen Unterrichtsfachs, das soziale Kompetenzen vermittelt, ist daher als wichtige Maßnahme zu nennen (Rohlf, Harring & Palentien, 2014). Eine entsprechende Schulung der Lehrkräfte sowie deren Begleitung durch Supervision müsste darin selbstverständlich eingeschlossen sein. In Österreich haben einzelne Schulen¹ auf freiwilliger Basis bereits erste Schritte in diese Richtung gesetzt und erfolgreiche Ergebnisse erzielt. Darüber hinaus wäre es wünschenswert, dass zusätzlich zum Lehrpersonal unterstützende psychologisch geschulte Fachkräfte zur Verfügung stehen, die unbürokratisch und rasch beigezogen werden können, wenn Konfliktfälle auftreten.

– Forschung und Fortbildungen zum Thema sexuell übergriffiger Kinder und Ju-

¹ Als eines von vielen Beispielen wäre das Akademische Gymnasium Innsbruck zu nennen, bei/in dem Schüler_innen des Netzwerk-Zweiges einmal wöchentlich eine Unterrichtseinheit in „Basiskompetenzen“ absolvieren.

gendlicher

Die Problematik von sexuell grenzverletzenden bzw. übergriffigen Kindern und Jugendlichen ist bisher wenig beforscht worden. Durch gezielte wissenschaftliche Aufarbeitung, fachliche Auseinandersetzung und Weiterbildungen soll die Thematik im öffentlichen Bewusstsein an Präsenz gewinnen, sodass es in Zukunft besser gelingt, Warnhinweise zu erkennen und Übergriffen vorzubeugen (Kettritz, 2014, S. 211-261). Außerdem dürfen Jugendliche, die eine Neigung zu problematischem Sexualverhalten haben, nicht stigmatisiert werden, sondern benötigen rasche und professionelle therapeutische Hilfe, damit sie in ihrem späteren Leben nicht zu Täter_innen werden. Schließlich ist davon auszugehen, dass bereits eine stärkere institutionelle und organisatorische Verankerung der Thematik bzw. die damit einhergehende größere Sichtbarkeit eine Sensibilisierung mit sich bringen würden.

16_06.3.2 Erwartete Wirkungsweise

Die Wirkungsweise des Maßnahmenbündels ist nicht leicht zu antizipieren. Denn die Realisierung einer gewaltfreien und wohlwollenden Interaktion zwischen Kindern und Jugendlichen hängt wesentlich davon ab, ob es gelingt, Druck und Frustration, denen diese Gruppe in Familie, Freizeit und Schule ausgesetzt ist, zu reduzieren. Damit ist Option 16.06 unmittelbar mit den Optionen 16.04 und 16.05, aber auch mit 16.07 verbunden. Trotz dieser schwer einzuschätzenden Komponente darf erwartet werden, dass die hier dargestellten Maßnahmen zumindest zu einer deutlichen Verbesserung des Status quo beitragen werden.

16_06.3.3 Bisherige Erfahrungen mit dieser Option oder ähnlichen Optionen

Bisherige Erfahrungen bestehen nur in begrenztem Ausmaß. Umso wichtiger erscheint die weitere Forcierung von Maßnahmen, die den genannten problematischen Verhaltensweisen der Kinder und Jugendlichen entgegenwirken.

16_06.3.4 Zeithorizont der Wirksamkeit

Die Option mit ihren Maßnahmen wirkt

- **kurzfristig** – insofern es gelingt, Gewalt und Mobbinghandlungen zu beenden und erste Ansätze eines wertschätzenden Umgangs der Betroffenen miteinander zu realisieren;
- **mittelfristig** – insofern der Druck, der auf Kinder und Jugendliche in Familie, Schule und in der Freizeit (Sport- und Musikvereine etc.) ausgeübt wird, reduziert werden kann und die Begegnung zwischen den Kindern und Jugendlichen daher nicht mehr in einem Kontext von Spannung, Stress und Selbstzweifeln erfolgt; des Weiteren ist zu erwarten, dass eine merkliche Reduktion der von Erwachsenen an Minderjährigen verübten Gewalt und Aggression mittelfristig zu einer Verbesserung des Umgangs von Kindern und Jugendlichen untereinander führt;
- **langfristig** – insofern es gelingt, Kindern und Jugendlichen, aber auch ihren erwachsenen Bezugspersonen den Wert eines gewaltfreien Umgangs bewusst zu machen und die Kinder und Jugendlichen es als lohnende Aufgabe erleben, sich für eine Gesellschaft zu engagieren, in der ein friedvolles Miteinander den Alltag prägt.

16_06.3.5 Vergleich mit anderen Optionen, mit denen das Ziel erreicht werden kann

Die Anliegen dieser Option werden auch von anderen Optionen des SDG 16 thematisiert, insbesondere von Option 16.01, 16.02 und 16.03, die auf die Förderung eines gewaltfreien zwischenmenschlichen Umgangs allgemein abzielen. Option 16.06 stellt demgegenüber eine Fokussierung dar, indem speziell die Situation von Kindern und Jugendlichen in den Blick genommen wird.

16_06.3.6 Interaktionen mit anderen Optionen

Interaktionen bestehen mit sämtlichen anderen Optionen, die – im Kontext von SDG 16 – auf die Schaffung eines Klimas von Respekt und gegenseitiger Wertschätzung bzw. auf die Realisierung einer inklusiven Vision von Frieden abzielen. Besonders starke Interaktionen gibt es mit jenen Optionen, die ebenfalls die gewaltfreie und wohlwollende Kommunikation zwischen Minderjährigen in den Blick nehmen bzw. die Interdependenz dieses Anliegens mit der Frage, inwiefern es gelingt, Druck und Frustration, denen Kinder und Jugendliche in Familie, Freizeit und Schule ausgesetzt sind, zu reduzieren (Optionen 16.04 und 16.05 und 16.07). Darüber hinaus liegen Wechselwirkungen zu den Optionen der SDGs 4 (Hochwertige Bildung), 5 (Gleichstellung der Geschlechter) und 10 (Reduzierte Ungleichheiten) vor. Konkret betrifft das die zuvor aufgestellte Forderung nach einem eigenen Unterrichtsfach „Soziale Kompetenzen“, das in Interaktion mit den Anliegen der zuletzt genannten SDGs zu entwickeln wäre.

16_06.3.7 Offene Fragestellungen

Weitere Untersuchungen bedürfen insbesondere die Dynamik von Mobbing im Netz, die Effektivität von *Campaigning* im Hinblick auf die Psychoedukation sowie die Frage, inwiefern die intensive Nutzung von Neuen Medien Auswirkungen auf das Wohlbefinden (z.B. Schlafqualität) bzw. eine etwaige Zunahme psychischer Erkrankungen hat.

Literatur

Bödefeld, A. (2006). „... und du bist weg!“. *Bullying in Schulklassen als Sündenbockmechanismus* (Beiträge zur mimetischen Theorie, Bd. 21). Wien: Lit. ISBN: 978-3-8258-9728-4.

Kettritz, T. (2014). Grenzverletzende Kinder und Jugendliche – verletzte Menschen mit verletzten Grenzen?! Traumapädagogische Arbeit mit sexuell übergriffigen Kindern und Jugendlichen. In P. Mosser & H.-J. Lenz (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention: Ein Handbuch für die Praxis* (S. 211-261). Wiesbaden: Springer VS. doi:10.1007/978-3-658-04071-0

Kolodej, Ch. (2011). Mobbing im Medienkontext. In P. Grimm & H. Badura (Hrsg.), *Medien – Ethik – Gewalt: Neue Perspektiven* (Schriftreihe Medienethik, Bd. 10, S. 93-100). Stuttgart: Franz Steiner. ISBN: 978-3-515-09906-6.

Netzwerk Kinderrechte Österreich (2019). Ergänzender Bericht zum 5. und 6. Bericht der Republik Österreich an die Vereinten Na-

tionen gemäß Artikel 44 Absatz 1 b des Übereinkommens über die Rechte des Kindes. Wien. https://www.kinderhabenrechte.at/fileadmin/bilder/Bericht_DT.pdf [24.11.2021].

Rohlf, C., Harring, M., & Palentien, C. (Hrsg.) (2014). *Kompetenz-Bildung: Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS. doi:10.1007/978-3-658-03441-2